Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 95 (1969)
Heft: 25

Rubrik: Die Seite der Frau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Karfreitagszauber

(das ganze Jahr gültig)

Halten Sie immer noch zäh daran fest, daß wir eines der auserwählten Völker der Erde sind, geeignet, beispielhaft zu wirken auf den Rest der Menschheit, der, verglichen mit uns, ruhig als Ramsch bezeichnet werden kann?

Wenn ja, sollten Sie vielleicht für einmal das zu tun versuchen, was man in früheren Zeiten ‹seine Hefte revidieren› nannte. (Wie schön schulmeisterlich – schon wieder!)

Also, die meisten werden von der Sache gehört haben. Sie war nicht leicht zu übersehen, da die meisten Gazetten sie mehr oder weniger im Verborgenen blühen ließen: da wurde also am Karfreitag eine Carfahrt veranstaltet, irgendwo in der Schweiz, es spielt keine Rolle, es gibt überall und zu jeder Jahreszeit organisierte Carfahrten.

Und an einer dieser Carfahrten nahm eine Mutter mit zwei Kindern teil. Das eine dieser Kinder war normal, das andere mongoloid.

Ein mongoloides Kind zu haben kann jedem von uns passieren. Es handelt sich da um einen reinen Zufall, oder besser: Unfall. Einen Chromosomenunfall mit Mißbildungen, die schon während der Schwangerschaft bestehen und für die eine eigentliche Behandlung nicht möglich ist. Also eine traurige Sache, die für die Eltern und Geschwister schwer ins Gewicht fällt.

Viele dieser mongoloiden Kinder sind gutartig und lieb, und ihrerseits sehr liebebedürftig. Andere wieder sind schwieriger und jedes, ausnahmslos jedes, bedeutet für Familie und unter Umständen für den Staat ein Problem.

Aber um zu unserem Karfreitagszauber zurückzukehren (vielleicht ist es inzwischen auch zu einem Pfingstzauber geworden, den es zwar im Parsifal nicht gibt, aber dafür in den Cars):

An der bewußten Fahrt ärgerten sich die Mitfahrer gar schrecklich über den Anblick des mongoloiden Kindes. Nicht, daß es sich schlecht benommen hätte – jedenfalls wurde nichts davon erwähnt in den Zeitungen. Sein bloßer Anblick ‹verdarb› den Mitreisenden den Karfreitagsspaß. Und zwar gleich so, daß das Murren immer lauter wurde, bis der Chauffeur anhielt und die Mutter samt ihren beiden Buben aus dem Car wies.

Reizende Leute waren da beieinander. Aestheten offenbar. Und weichen Herzens.

Die Mutter war, wie es bei uns schon ist, bitteren Kummer wahrscheinlich gewohnt. Ob das kranke Kind viel gemerkt hat, ist von hier aus schwer zu sagen, aber ich habe auch schon sehr sensible mongoloide Kinder gekannt.

Aber der andere Bub, der normale Bruder! Wie wird er mit diesem Reiseerlebnis – und auf diese Reise haben sich sicher schon alle drei seit langer Zeit gefreut – je fertig werden? Jeder, der Kinder kennt, weiß, wie schrecklich beschämend es für ihn gewesen sein muß, samt der Mutter und dem kranken Bruder aus dem Car gewiesen zu werden – Man mag sich's gar nicht vorstellen.

Zwar gab es nachher, als der ‹kleine Vorfall› (ist er wirklich klein? Hat er nicht alle Roheit und Intoleranz der Welt in sich?) in den Gazetten publiziert wurde, eine Menge aufrichtig empörter Zuschriften.

Wer weiß, ob sie der armen Mutter und dem Bruder je zu Gesicht gekommen sind?

Aber an jenem Karfreitag – und das ist das Schreckliche an der Sache – fand keiner der Mitfahrer auch nur ein vermittelndes Wort, eine freundliche Geste des Widerspruchs, ein aufklärendes Argument für die reklamierenden Rohlinge, als der Chauffeur die drei Menschen aus dem Wagen wies.

Es war eine kleine Kreuzigung. Aber kein Vorhang in keinem Tempel zerriß, und wir sind ein einig Volk von Brüdern.

Am Karfreitag und auch sonst.

Wer gesunde Kinder hat, soll sich freuen, aber es gibt ihm kein Recht, sich wie ein besonders widerliches Vieh zu benehmen. *Bethli*

Wo lesen die Frauen?

Falls Du Dich, liebes Bethli, auch schon gefragt hast, wann und wo Frauen die Zeitung lesen – die Weltwoche vom 18. April gibt Dir auf ihrer Frauenseite erschöpfend Auskunft: da haben sie doch 97 Frauen befragt, wie sie es mit ‹der Zeitung› halten, und siehe da, «die Zeitung auf dem Frühstückstisch ist Privileg des Hausherrn. Das ist so, das war so und wird voraussichtlich so bleiben». Entsprang vielleicht diese ungeheuerliche Behauptung der Tatsache, daß von den 97 Frauen ganze 15 verheiratet waren? Die restlichen 82 Befragten scheinen mir, gelinde gesagt, etwas seltsame Vorstellungen von Hausherren, Frühstückstischen und Morgenterminen zu haben.

Weiter vernehmen wir (Erwachsenenstimmrechtsgegner vortreten!): daß «die Mehrzahl der Frauen überhaupt keine Zeitungen liest». Die Begründung folgt umgehend und ist verblüffend stichhaltig: ... «Beim Frühstück liest der Mann (welcher Mann?) die Zeitung, nach dem Frühstück stürzt die Familie (15 von 97 waren verheiratet!!) aus dem Haus in Schule und Beruf, nach der Heimkehr, sei es mittags oder nachmittags, ist der Tag in Minutenprogramme eingeteilt, von denen tatsächlich nichts für den Blick in eine Tagespostille übrig bleibt, abends wird ferngesehen.» Diesen Aermsten bleibe nur ein Platz, um in aller Ruhe zu lesen «unter der Haube beim Coiffeur». (Bevorzugte Themen: Fürstenhochzeiten, turne dich schlank, Sexberichte und sog. Eheberatungen.)

Der ergiebige, ganzseitige Artikel zeichnet uns ein derart primitives und verzerrtes Bild der heutigen Frauen (immer mit den 97 befrag-

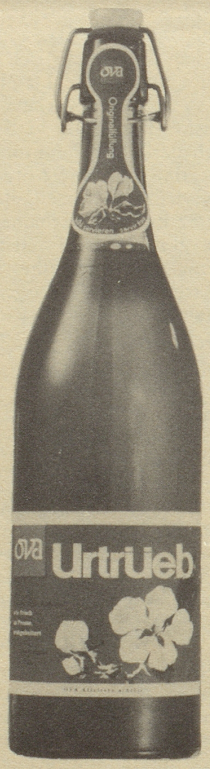
Die Feinde Ihrer Lebensfreude, Kopfweh und Migräne, bekämpft erfolgreich

Contra-Schmerz

... Fonds d'artichauts garnis de pointes...*

* für Feinschmecker die HERMES

Nebelspalter-Humorerhalter



Schlank sein
und schlank bleiben mit
ova Urtrüeb
dem naturtrüben Apfelsaft

ten Exemplaren im Hintergrund, unter denen nota bene Aerztinnen, Studentinnen, Redaktorinnen, Sekretärinnen, Lehrerinnen usw. angeführt sind), daß man sich an den Kopf greift und sich fragt, nach welchen Gesichtspunkten die Befrager die Befragten ausgesucht haben. Ich bin überzeugt und meine Erfahrungen bestätigen es, daß vollkommen falsche Behauptungen (absichtlich?) aufgestellt wurden und möchte doch für alle unsere Frauen, die ‹Zeit finden› und vielfach besser informiert sind als viele Männer, eine Lanze brechen und behaupten: unsere Frauen sind nicht so, wie es uns die ‹Weltwoche› auf Grund zahlenmäßig minimen Materials glauben machen will!

Mit freundlichem Gruß Dein (nie am Frühstückstisch die Zeitung lesender) Fritz Andres

Lieber Fritz,

ich weiß, daß das vielerorts zutrifft. Nur soll mir keiner erzählen, daß der Mueter, die da Hausfrau ist, nach dem Entschwinden des Papis kein Moment für eine zweite Tasse Kafi und Lektüre der Tageszeitung bliebe, – wenn sie wollte. Aber manche mögens lieber illustriert, es ist weniger anstrengend!

B.

Reflexionen

Frauen werden durch Erfolge nie gesprächig, Männer immer.

*

In eleganten Schuhen haben die Frauen keine Fußschmerzen.

*

Die kluge Frau macht aus ihrem Mann keinen ‹Hampelmann›.

*

Keimende Liebe erträgt kein rauhes Klima.

*

Liebe. Am Ende vergessen leider manche den Anfang.

Robert Schaller

Liebes altes Tagebuch

Und wieder ist es soweit. Es lenzt in unsern Breitengraden, und manch einer oder eine fühlt sich vermehrt zu gewissen Dingen hingezogen: Der resp. die Liebende zum Du, der Hobbygärtner zu seinen grünen Schützlingen, die Hausfrau zu Staublappen und Fensterleder usw. Die mit den beiden letzteren Gegenständen verknüpfte Tätigkeit betreibe auch ich, jedoch nicht allzu intensiv, weil nebenamtlich. Da packte mich neulich eine – vermutlich saisonbedingte – Ordnungswut. Nach dem Motto ‹Alles neu macht der Mai›. Und da ich meine Seele möglichst frisch und frei erhalten will, ein unübersehbares ‹Gnusch› selbige aber eher belastet, machte ich mich gleich an das Ausräumen von Kisten und Kasten. Das oberste Tablar des Wandschranks kam als erstes dran. Unglaublich, was alles im Lauf der Zeit seinen Weg dort hinauf gefunden hatte! Alte Briefe, lose Photographien, ein angefangenes Nachthemd aus rosa Voile – und inmitten all dieser Trouvailles ein schlichtes Büchlein in braunem Leder mit goldenem Schlößchen – mein erstes Tagebuch! Welch' ein Wiedersehen! Was für Erinnerungen waren mit diesem Büchlein verbunden! Es war seinerzeit unter fast dramatischen Umständen in meinen Besitz gelangt!

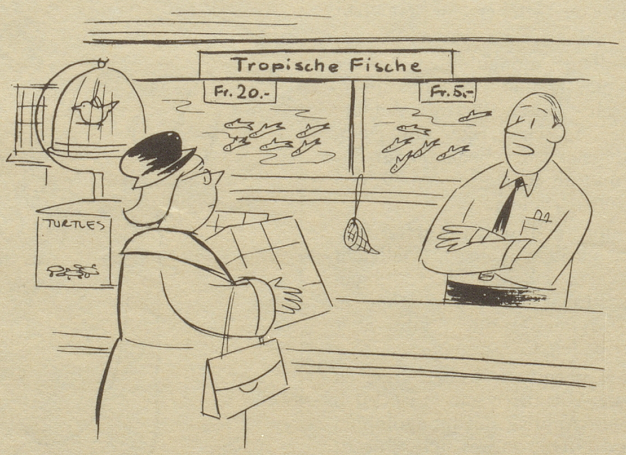
Im letzten Schulhalbjahr hatte ich einen Schatz, natürlich den schönsten der ganzen Klasse. Hans saß rechts außen in der vordersten Bankreihe, ich aber in der zweitvordersten ganz links. Mehr als unbedingt notwendig schweiften unsere Blicke von Buch und Heft hinweg in Richtung des angebeteten Gegenstandes.

Die Konfirmation nahte und damit die Gelegenheit, einander zum erstenmal zu beschenken. Mit dem geliehenen Geld meiner großen Schwester erstand ich beim Juwelier einen prächtigen versilberten Krawattenhalter. Den verbarg ich vor Mutters Adlerauge zwischen den Nastüchern und wartete dann mit Herzklopfen auf den Tag, da ich mein Geschenk an den Mann bringen konnte. Dieser Tag resp. Abend war Donnerstag vor Ostern, das Wetter wie geschaffen zum Stelldichein: Frühlingshaft, mild, verheißungsvoll. Hart an der Hauswand, wo meine Erzieher mich nicht ohne weiteres erspähen konnten, oblag ich fleißig und in aller Unschuld dem Schuheputzen für die gesamte Familie, eine Tätigkeit, der ich seit jenen Zeiten nie mehr mit so viel Ausdauer gefrönt habe ... Plötzlich raschelt es hinter dem Haselstrauch, und mit einem Satz war Hans diesseits der Hecke. Er

Die Seite der Frau

hatte unbedingt noch an diesem Abend seinem Freund, unserem Nachbarssohn, das Geographieheft bringen müssen. Als ob man in den Ostertagen nach Schulaustritt ausgerechnet Geographie büffelte! Viel Zeit war nicht zu verlieren, denn beide lebten wir in Familien, in denen Ausschweifungen solcher Art streng geahndet wurden. Klopfenden Herzens entnahm ich Vaters linkem Schuh das Schächtelchen mit dem blauen Band, derweil Hans ein etwas umfangreicheres Paket aus seinem Kittel zutage förderte. Leuchtende Augen, brennende Wangen, Treueschwüre auf ewige Zeiten, und bei alledem gespitzte Ohren zum Fenster hin. Der Mutter Ruf nach ihrer Tochter setzte unserem Treiben ein jähes Ende. Mit ein paar langen Sätzen war Hans durch den Kartoffelplätz und jenseits des Zauns. Erst beim Schein der Nachttischlampe wagte ich endlich das Päcklein aufzumachen. Es enthielt ein braunes Büchlein mit goldenem Schlößchen – mein erstes Tagebuch.

In der Folge vertraute ich diesem Büchlein alles an, was mich bewegte. Dann kam eine Zeit, da ich



«... die für Fr. 20.— sind privatschwimmbadrein, Frau Generaldirektor!»

es nicht mehr sehen mochte. Dessen Spender hatte seine Sympathien anderweitig verschenkt – von jenem denkwürdigen Abend an hatte die Ewigkeit ziemlich genau acht Monate gedauert!

Ob wohl die heute Sechzehnjährigen noch ein Tagebuch führen? Wie mancher Kummer schrumpft doch zusammen, wenn man sich ihn von der Seele schreiben kann.

So ein Tagebuch ist der verschwiegenste Freund überhaupt. Und, Hand aufs Herz – ist es wirklich reine Zeitvergeudung, wenn man zwanzig Jahre später vor dem offenen Wandschrank, in so einem längst vergessenen Büchlein blättert und in Erinnerungen kramt? Auch wenn man darob das Aufräumen vergißt? Annemarie

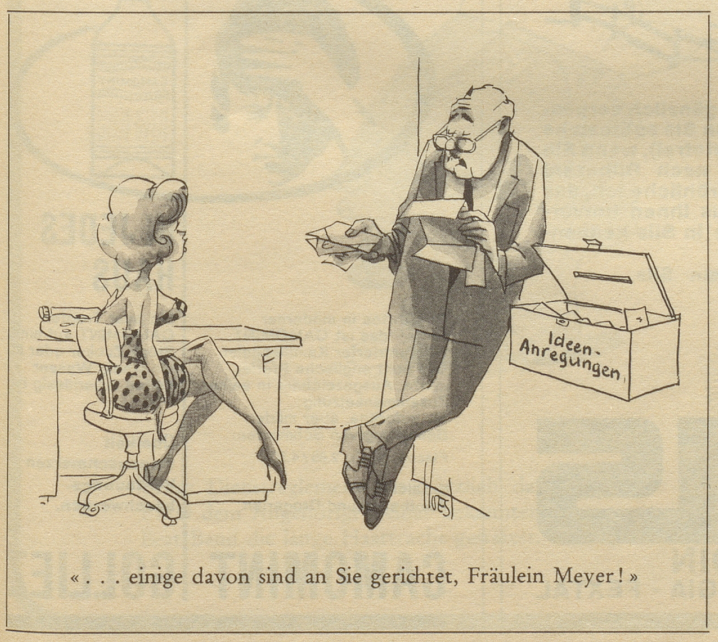
Mehr Toleranz! Mehr Zeit!

Kürzlich war ich an einer Arbeitstagung irgendwo in Deutschland. Das Programm war sehr gedrängt und dementsprechend anstrengend, und das nicht nur für den Zuhörer, sondern ganz besonders für den Referenten, der das ganze Programm allein bestritt. Neben mir saß eine ältere Dame, die dauernd auf mich einredete. Ich hörte teils den Vortragenden, teils die Lebensgeschichte meiner Nachbarin. Einmal wurde es dem Redner jedoch zu bunt, denn durch dieses Geflüster (manchmal wurde es, je nach Dramatik auch etwas lauter) wurde er dauernd gestört. Er rief durch das Mikrophon, daß man doch endlich Ruhe geben solle, sonst komme er nicht durch. Dabei sah er mich strafend an und ich ließ schuldbewußt meinen Kopf hängen. Die Dame neben mir aber ließ sich nicht stören und tat, als ginge sie das Gesagte nichts an. Sie sprach weiter auf mich ein. Ich meinerseits stellte meine Antworten, die aus ja und nein bestanden hatten, vollständig ein und hörte – so gut es ging – nicht mehr auf sie.

Und nun zu meinem Anliegen. Wie oft ärgern wir uns über die Schwatzsucht unserer lieben Mitmenschen (meistens sind es ja Frauen, leider), werden ungeduldig über das ewige Geklöne und finden, wir hätten doch weiß Gott Gescheiteres zu tun, als das Gejammer ab- oder anzuhören. Haben wir das wirklich? Wird da vielleicht nicht ein Auftrag an uns gerichtet, den zu erfüllen von großer Wichtigkeit sein könnte? Liegt hinter dem Schwatzbedürfnis nicht immer, oder doch meistens, die Tragödie der Einsamkeit?

Mehr Toleranz! Dieses Schlagwort sieht man nun immer häufiger an den Autos angeklebt. Sogar am Tram! Wir erwarten aber diese Toleranz doch immer vom andern und merken oft gar nicht, wie wir selbst intolerant sind. Dies auch gegenüber Andersgläubigen, Andersrassigen, oder Wissensgebieten, die wir nicht kennen. Meistens lehnen wir ab, was wir nicht verstehen. Dies ist allerdings ein Zeichen der Unreife. Ich möchte betonen, daß ich da absolut keine Ausnahme mache, siehe oben! Auch ich ertappe mich immer wieder daran, etwas blöd zu finden oder zumindest komisch, das ich nicht verstehe, von dem ich zu wenig oder gar keine Kenntnis habe. Plötzlich wird mir jeweils bewußt: ‹Also auch du, Brutus!›

Um auf den Ausgangspunkt zurückzukommen: was ich hätte tun sollen kam mir erst später, als ich schon wieder zu Hause war, in den Sinn, nämlich: der Dame einen Zettel hinlegen, worauf geschrieben stand: ‹Wir wollen jetzt dem Redner aufmerksam zuhören und uns hernach für eine Weile bei einer Tasse Kaffee zusammensetzen.› So einfach wäre das gewesen. Aber ebe, zu spät!



«. . . einige davon sind an Sie gerichtet, Fräulein Meyer!»

Gegen uns sind wir ja *so* tolerant. Immer haben wir wieder eine Entschuldigung bereit, daß wir so und nicht anders handeln oder sein können, weil alle die Umstände uns eben dazu zwingen usw. Aber sollten wir nicht gerade deshalb unseren Mitmenschen gegenüber noch mehr Nachsicht üben, gerade weil wir seine ‹Umstände› nicht, oder zuwenig kennen? Er ist Mensch wie du und ich, gefangen in seiner eigenen Haut und seiner eigenen kleinen oder größeren Welt. Martha

Was ich noch sagen wollte ...

«Es hat keinen Sinn, zu behaupten, der natürliche Platz der Frau sei in der Familie, wenn Tausende von Frauen keine Familie haben.»

Charles Secrétan
(Von 1866–1895 Philosophieprofessor in Lausanne)

*

Im Film ‹La Facture› sagt Jacqueline Maillan einmal: «Eine Ehe ist entweder glücklich, wenn beide Gatten treu sind, oder aber wenn beide das Gegenteil sind.» Als die Interviewer sie deswegen des näheren befragten (komisch, wie sie immer wieder die Schauspielerin mit der Rolle identifizieren ...), ob sie diese Regel in ihrem Privatleben befolge, sagte sie: «Wieso auch? Natürlich nicht. Es ist ein Gag des Autors, um das Publikum zum Lachen zu bringen. Ich glaube im Gegenteil, daß die Treue sehr wichtig ist, und zwar gilt dies für beide Geschlechter. Warum soll man wegen einer kleinen Schwäche große und wichtige Dinge zerstören?»

*

Ein Papi trifft seine Tochter in einer etwas seltsamen Lage mit ihrem Freund. «Ha!» ruft er, «ich werde Sie lehren, meine Tochter zu verführen!» Und der junge Mann sagt zufrieden und schüchtern: «Es wäre mir sehr recht, denn sehen Sie, ich habe noch keine Erfahrung.»

*

Ein Familienvater schreibt einem ‹Herzenskurier›: Als Kind machte ich immer, was meine Mutter wollte, dann machte ich, was meine Frau wollte, und jetzt mache ich alles, was meine Kinder wollen. Wann werde ich endlich einmal machen können, was *ich* will?

Üsi Chind

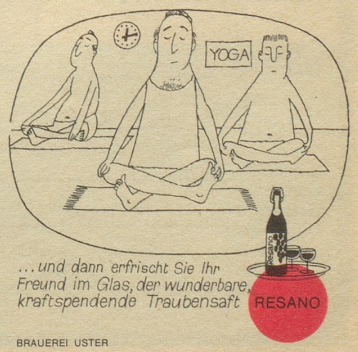
Unsere Tochter Silvia, keine besonders gute Schülerin, fragt am Vorabend ihres ersten Examens: «Papi, chunsch du au a mis Exame?» Worauf der Vater: «Jä mues ich mich ächt ned schäme?» Worauf Silvia spontan und fast etwas mitleidig: «Meinsch wäg dine große Ohre?» JO

Gut gelaunt durch Nebelspalter-Bücher

Von Bö sind erschienen:

Abseits vom Heldentum
Bö-Figürli
So simmer
Ich und anderi Schwizer
Euserein
90 mal Bö

Halbleinen, je Fr. 10.–

«Für solche Bücher haben wir nur *ein* Werturteil: köstlich! Köstlich im doppelten Sinne von fröhlich und kostbar. Böcklis Glossen sind – trotzdem sie aus der Zeit geboren wurden – unvergänglich und klingen noch wie frisch erdacht. Solche Bücher sollten in der Bibliothek eines guten Schweizers nicht fehlen.» Appenzeller Zeitung

Nebelspalter-Verlag
9400 Rorschach